

Predigt zum 8. Sonntag i. J. (C), 26./27.02.22 – Sir 27,4-7; Lk 6,39-45

Dieser Mensch ist böse! Liebe Schwestern und Brüder, ist Ihnen der Gedanke in den letzten Tagen durch den Kopf und das Herz gegangen, als Wladimir Putin den Krieg begonnen und im Fernsehen mit zynischer Propaganda begleitet hatte? Während ich mich noch mit dieser Predigt beschäftigte, kamen die Nachrichten dazwischen und fügen sich wie eine aktuelle schrille Illustration zu diesem Wort von den guten und schlechten Bäumen. Dieser Mensch ist böse. Ist Ihnen der Gedanke auch schon mal bei anderen Menschen gekommen als bei den großen Verbrechern der Weltgeschichte? Ohne jetzt eine allgemeine Abfrage zu machen: Ich vermute mal, zumindest viele könnten das bestätigen – und ich will mich da gar nicht ausschließen. Glauben Sie, es gibt absolut böse Menschen wie die schlechten Bäume in diesem Bildwort? Na gut, diese Frage ist schon durchtränkt von westeuropäischer Denkgeschichte. Sie ist – so gestellt – geprägt von der philosophischen Suche nach dem Wesentlichen, nach der Natur der Dinge und Menschen. Die biblischen Texte ticken weitgehend anders – höchstwahrscheinlich auch Jesus. Was würde diese große Predigt Jesu auch für einen Sinn machen, wenn da nur unwandelbar böse und einfach natürlich gute Menschen säßen?! Jesus lehnt sich an Worte wie die seines Namensvetters in der ersten Lesung an. Es sind kurze Weisheitssprüche, wie Sprichwörter, Merksätze für eigentlich Offensichtliches, Naheliegendes, eine eher locker verbundene Sammlung am Ende dieser Rede, für die Matthäus unter dem Titel „Bergpredigt“ deutlich mehr Platz gibt. Komplexe Zusammenhänge werden für solche Sätze ausgeblendet – wenn man das Bild von den Bäumen weiter ausmalt, müsste man auch etwa an Schädlingsbefall, mangelnde Pflege, schlechtes Wetter denken... -, zugespitzt auf eine bestimmte Pointe hin.

Hier ist das (ich meine: dick unterstrichen) der Zusammenhang von „innen“ und „außen“: Was in Menschen grundgelegt ist und vorgeht, lässt sich kurzfristig unter Masken verbergen – ganz konkret jetzt im Karneval oder hinter den Masken der Diplomatie – aber früher oder später sehen wir das wahre Gesicht (oder auch die wahren Gesichter) eines Menschen. Manchmal sind es nur kurze Augenblicke: „Oh, das ist mir so rausgerutscht. Das meine ich nicht so...“ Wirklich?... – Manchmal scheint das dauerhaft offensichtlich: Menschen, die uns guttun, oder solche, die bei jeder Begegnung eine Spur emotionaler Verwüstung hinter sich herziehen.

Der letzte Merksatz gefällt mir eigentlich am besten: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.“ Er lässt – anders als das Bild vom Baum – Raum für die Erfahrung, dass wir es oft mit einer verwirrenden Mischung zu tun haben – bei anderen und in uns selbst weder das komplett Böse, noch das reine Gute.

Bis auf das Wort vom Splitter und vom Balken, verzichteten diese Merksätze auf Handlungsanweisungen. Auch bei diesem letzten traut uns Jesus offenbar zu, schon selbst die richtigen Konsequenzen zu ziehen. „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.“ (Der Mund, dieser alte Verräter...!) Ja, wenn das so ist, sollten wir darauf achten, was wir überhaupt in unser Herz hineinlassen. Im Zentrum seiner Predigt sprach Jesus von der Feindesliebe, von selbstloser Großzügigkeit. Heute hören wir wieder Nachrichten von der Sucht nach Macht und Ruhm, gekränkter Eitelkeit, Hass und Lüge. Was immer ich davon an mich heran-, in mein Herz hineinlasse, wird mich verändern. Es wird wahrscheinlich keine großen Folgen für die Welt haben, diesen Krieg weder fördern noch beenden, aber es wird jeweils entsprechende Früchte tragen in unserem Leben. Das lässt sich noch ein wenig erweitern: Mit welchen Menschen umgebe ich mich? Wen lasse ich Einfluss nehmen auf mein Denken und Fühlen? Wie süß oder wie bitter sind die Früchte, die ich da genieße? Aber Vorsicht: Es gibt auch süßes Gift und bittere Medizin! Und schließlich: Wie genießbar bin ich eigentlich? Wie gesund für das Denken und Leben der Anderen?

„Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund.“ So gut mir der Satz gefällt – alleine wer er etwas dürftig: Herz und Mund – nein, was wir wirklich im Herzen tragen, zeigt sich nicht nur in unseren Worten, den kurzen Bemerkungen wie den langen Reden. Es sollte sich wenigstens nicht nur da zeigen, ja, die Worte könnten sogar verbergen, dass es für Früchte gar nicht reicht. Früchte sind greifbarer. Vorgestern fragte unsere Außenministerin: „Was sind wir bereit zu zahlen?“ Sie meinte: Wie weit stehen wir hier in Westeuropa nicht nur mit unseren Worten, sondern mit unseren Taten für unsere Überzeugungen ein? Wie weit sind wir bereit Nachteile in Kauf nehmen? Wieviel Lebensenergie stecken wir in unsere Früchte? Für Freiheit und Demokratie? Und wir können hier ergänzen: Wieviel für unseren Glauben mit seiner Botschaft von Liebe, Frieden, dem Wert aller Menschen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit? – Können wir das nur fordern mit großen Worten – von Regierungen, von der Wirtschaft, auch von der Kirche – und uns dann in unsere Komfortzone zurücklehnen? Einige Antworten werden wir wohl schon in den nächsten Wochen geben müssen, wenn wieder vermehrt Flüchtlinge nach Deutschland kommen – diesmal eben aus der Ukraine -, wenn die Wirtschaft ins Stolpern gerät und Solidarität mit den Ärmern bei uns stärker gefordert ist. Andere Antworten lassen sich auch nicht lange verschieben: Wie weit bin ich bereit, mein Leben umzustellen zugunsten des Weltklimas, Stellung zu beziehen für das ganze menschliche Leben – auch gegen die Strömung der Mehrheit? Welche Belastungen mag ich tragen? Auf wieviel Bequemlichkeit kann ich verzichten? Welche Früchte? Erntezeit! Und wir haben noch nicht einmal Frühling! Amen.